

Entwicklungsgeschichte des Brotes.

Von Franz Widmann.

Unser täglich Brot gib uns heute!
 Das Brot ist so zum Gemeingut der Menschheit geworden, daß wir uns eine Zeit, in der es noch kein solches gab, kaum mehr vorstellen können. Es ist das allerwenigste, was auch der Ärmste vom Leben verlangt. Oft wird es so gering geschätzt, daß selbst Bettler, ja unsere Hunde es verschmähen. Und doch bildet es eine Gabe des Himmels, so wertvoll, daß auch der Heiland sie in die sieben Bitten seines Gebetes einschloß.

Das Brot ist nicht von einem Einzelnen erfunden worden. Seine Herstellung hat sich allmächtig entwickelt und ist wahrscheinlich von Ägypten ausgegangen. So lange der Mensch als Nomade herumstreifte, mußte er das Getreide nicht zu verwerten. Erst als er sesshaft wurde und Ackerbau zu treiben begann, suchte er dessen Produkte in verschiedener Weise sich nutzbar zu machen. Von Zentralasien aus wurde das Getreide über ganz Europa verbreitet. Anfangs aß man seine Körner roh, bis ein sich verfeinernder Geschmack es unternahm, sie zwischen Steinen zu zerquetschen. Das so gewonnene rohe Mehl ward zuerst mit Wasser zu Suppe verköcht. Diese geriet immer dicker, entwickelte sich zu Brei, aus dem wieder der Teig entstand, und jetzt verfiel man auf den Gedanken, dem das Brot seine Entstehung verdankt. Man ließ den Mehlteig an der Sonne rösten oder backte ihn auf glühend gemachten Steinen.

In der Bibel finden wir schon zweierlei Brotarten erwähnt. Das ungesäuerte oder Mager bestand aus ganz dünnen Fladen, die nicht geschnitten, sondern gebrochen wurden. Abraham kannte das gesäuerte Brot noch nicht, insofern verbot es Moses bereits beim Genusse des Osterlammes. Später ward es zum alltäglichen Nahrungsmittel und der Genuß des ungesäuerten Brotes blieb auf den Sabbath und das Passafest beschränkt. Teils aus Gerste und Weizen, teils aus Hirse und Spelt hergestellt, hatte dieses Brot des alten Testaments in seiner kleinen runden, pfannkuchenartigen Form wohl Ähnlichkeit mit dem noch heute in den Alpen sich findenden Tiroler Brot, das in seinem feinharten Zustand sich oft wochen-

lang hält, aber zum Gemüsse aufgeweicht werden muß.

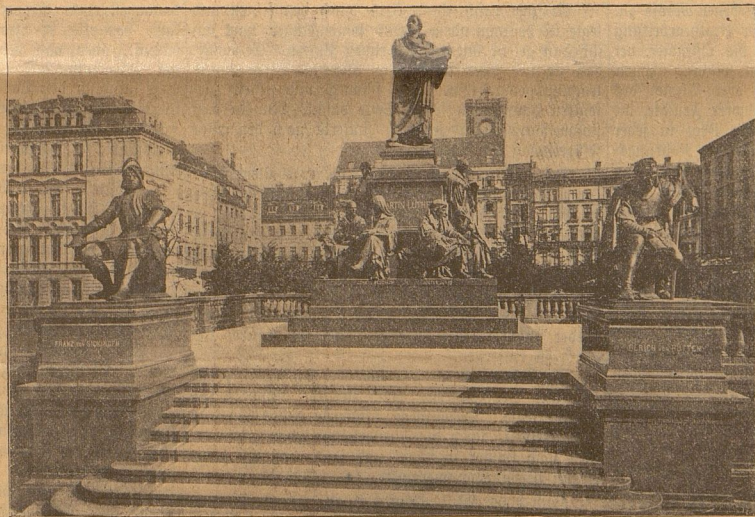
Die Griechen, die sich nach Plinius früher von Eicheln nährten, lernten das Brotbacken bei den in ihrem Lande angesiedelten phönizischen und ägyptischen Kolonisten kennen, die bereits Handmühlen besaßen um die Körner zu mahlen. Wie hoch sie den Fortschritt schätzten, beweist die Tatsache, das am Feste der Dionysen, zu Ehren Pans, der ihnen der Sage nach die Kunst gelehrt haben sollte, große Schaubrote in feierlicher Prozession herumgetragen wurden. Statt der heißen Asche, in der man an-

sein scheint, da Aristophanes zu wiederholten Malen die Brothändlerinnen erwähnt.

Bei den Römern, die sich früher nur von Brei nährten, soll das Rösten des Kornteiges unter Numa Pompilius aufgefunden sein, der ein jährliches Fest zur Erinnerung daran einsetzte. Jedenfalls gab es bereits zu einer Zeit, wo man das Getreide noch in Mörsern zerließ, in der Hauptstadt öffentliche Bäckereien. Insofern wurde in den meissen Familien das Brot selbst gebacken. Bei den Römern mußte die Hausfrau die Herstellung besorgen, während die Reichen sie ihren Köchinnen überließen. Im Augusteischen Zeitalter zählte Rom über dreihundert Backhäuser, welche die verschiedenartigsten Sorten lieferten. Während die Bessergestellten sich an weißes, feines Weizenbrot hielten, mußten sich die Sklaven mit einem gröberen, das die Kleie sichtbar ließ, begnügen. Daneben gab es noch eine wässrige, schnell in großer Hitze gebackene Sorte, sowie ein unserm Kommissbrot ähnliches, trockenes und schwarzes Schifferbrot. Die Form aller dieser Arten war eine eckig dünne und fischenartig flache. Aurelianus benützte das Brot sogar zu einer Art Orden, indem er verdienstvollen Männern eine Kette aneinandergehefteter seiner Brotsorten verlieh.

Von Rom aus verbreitete sich die Sitte des Brotbackens zuerst nach Westen, und die Gallier, die dabei den Weizen bevorzugten, vervollkommneten es sehr, indem sie die aus dem Bierbrauen gewonnene Hefe dabei verwendeten.

Verhältnismäßig spät drang das Brot nach Norden vor. Die alten Germanen hielten sich nach Tacitus nur von Fleisch und Milch genährt haben. Später bereiteten sie sich eine Art Schmarrn, einen gekochten Brei von Mehl, Wasser und Milch, der, in Stücke zerteilt, mit Schmalz angerichtet wurde. Von eigentlichem Brote kann bei unsern Vorfahren kaum vor Anfang des Mittelalters die Rede sein. Besonders im hohen Norden vermochte es sich nur sehr langsam als Volksernährungsmittel einzubürgern, denn in Schweden lebten die niederen Klassen noch im 16. Jahrhundert vorwiegend von einem hart gebrühten, ungegorenen Kuchen aus Wasser und Mehl. Im Laufe des 18. Jahrhunderts gewann das Weizenbrot fast überall das ausschließliche Uebergewicht über das früher allgemein verbreitete Roggenbrot. Diejen-



Das Luther - Denkmal auf dem Neuen Markt zu Berlin.

Wir wollen eins der prächtigsten Denkmäler von Groß-Berlin Erwähnung tun. Es wurde im Jahre 1895 enthüllt. Auf dem Unterbau, der ganz aus Marmor hergestellt ist, zeigt es am Treppen-Aufgang die Figuren Franz von Sickingen und Ulrich von Hutten, von Toberens modelliert. Am Postament Luthers befinden sich die Figuren von Sonas, Cruciger, Neuschlin, Spalatin, Melanchthon und Bugenhagen. Von Otto begonnen, wurde das Denkmal von Toberens vollendet, von dem auch der Kopf Luthers herrührt.

fangs das Brot buck, bediente man sich bald eiserner oder irdener Geschirre, aus denen sich erst später die Backöfen entwickelten. Auch die Form änderte sich, denn man stellte das Brot jetzt in großen runden Laiben her, deren einer gerade für die tägliche Ernährung eines Menschen ausreichte. Zur Blütezeit Athens brachte das luxuriöse Leben ein Streben nach Abwechslung auch auf diesem Gebiete mit sich. Durch Verwendung von Weizen, Gerste und Weizen stellte man verschiedene Brotsorten her und bereitete in dem mit Del, Wein, Milch und Pfeffer angerührten feinen Alexandrinischen Brote den ersten Kuchen. Der Brotverkauf gestaltete sich zum eigenen Erwerbszweig, der vorwiegend in den Händen der Frauen gelegen zu

sind hutzutage fast nur die germanischen Volksstämme trenn geblieben und in Deutschland findet es sich in dem ganz schwarzen westfälischen Pumpernickel noch am schärfsten ausgeprägt.

Man kann annehmen, daß bis zur Zeit Christi das Müller- und Bäckergerwebe völlig eins gewesen sind. Erst mit der zunehmenden Ausbreitung des Brotes trennten sich beide zu selbständigen Betrieben. Zur Herstellung des Mehls im großen bediente man sich zuerst der Wassermühlen, zu denen die Römer in der Gotenzeit die Schiffsmühlen erfanden, und erst spät im Mittelalter tauchten die ersten Windmühlen auf. Nach der Entdeckung Amerikas führten Zeiten der Not dazu, zum Brotbacken auch die Kartoffel zu verwenden. Wegen ihres großen Wassergehaltes verringert sie aber den Nährwert bedeutend, und das so hergestellte Brot-Gebäck klebrig und teigig zu essen ist, hat es sich nirgends zu besonderer Beliebtheit durchgerungen. Nicht viel besser erging es den Surrogaten, die man hier und da mit Zusatz von Hülsenfrüchten herstellte und die es nie über eine beschränkte lokale Verbreitung hinausbrachten. Höchstens das Maisbrot kann bei weiterer Entwicklung und Verbesserung noch eine Zukunft haben. Im übrigen verlangt unser heutiger Geschmack von einem guten Brote drei Eigenschaften: es muß locker, verdaulich und haltbar sein, was wesentlich durch die Feinheit des gebackenen Mehls bedingt wird. Je nach dem Geschmack ist bei den einzelnen Nationen die Zubereitung eine sehr verschiedene. Auch die einzelnen deutschen Stämme weichen darin auffallend von einander ab. Besonders hat der Süden das Weißbrot in viel reicheren und mannigfacheren Formen entwickelt als der Norden. Sein schwarzes oder Haunsbrot durchsetzt nur der Altbayer, obwohl sonst das Gemüth nicht sonderlich liebt, mit Fenchel und Kümmel. Dagegen setzt man in einzelnen ärmeren Gegenden Norwegens dem Brote sojar geröstete Birkenrinde und den Samen verschiedener Moose zu.

Am bequemsten haben es mit der Brotarbeitung jedenfalls die Südseeinsulaner und die Nindier, bei denen das Brot auf den Bäumen wächst. Ihnen liefert bekanntlich der Brotbaum drei Viertel des Jahres hindurch mehrere Pfund schwere Früchte, die gebraten oder gebacken das künstliche Brot in jeder Weise ersetzen und ein hervorragendes Nahrungsmittel liefern. So unerfänglich aber das Brot auch allen Völkern geworden ist, würde man seinen Wert doch überschätzen, wenn man es allein zur Ernährung des Menschen ausreichend halten wollte. Das hat schon im Jahre 1789 William Stark durch die bei seinen darüber angestellten Versuchen gemachten eigenen Erfahrungen in interessanter Weise nachgewiesen. In den 42 Tagen, an denen er nur Brot in großen Mengen genoß, büßte er 17 Pfund seines Körpergewichts ein und vermochte sie erst wieder zu ersetzen, als er täglich eine Quantität Milch dazu nahm.

Goldene Fesseln.

Roman von Erich Reichardt.

(Fortsetzung.)

(Mädchen verboten.)

Bodos Stirn überließ ein roter Streifen. Langsam, in aufgeregtem Drost, senkte er seine Augen zu den ihren nieder und verlegte herb, rau: „Was willst Du damit sagen?“

„O, frage doch nicht so,“ sagte der farblose, kleine Mund, „Du weißt es ja recht gut!“

Bodo begnügte sich mit einem Achselzucken und den Worten: „Wollen wir weitergehen?“

Zugleich schritt er wieder langsam vorwärts.

Sie hielt sich dicht an seiner Seite und ließ mit den Augen nicht ab von der stolzen Profilinie seines schönen Gesichts.

„Ich muß ein Versprechen von Dir erbitten,“ begann sie nach einem Weichen von neuem. Ihre hohe Stimme erklang gedeckt, gleichsam hinuntergedrückt und hineingezogen in den Wirbelsturm von wild widerstreitenden Gefühlen, der in ihr tobte.

„Ein Versprechen? Nenne es.“
„Du wirst das Haus, aus dem wir eben kommen, nicht wieder betreten.“

Bodo hatte aufstehen wollen. Er bezwang sich jedoch und sagte langsam: „Du sprichst von Erbitten eines Versprechens. Danach klangen Deine letzten Worte aber wahrhaftig nicht. Sie trafen wie ein Wurf, wie ein Schlag. Doch vor allem, willst Du mir Deine seltsame Forderung nicht näher erläutern?“

„Nein, das will ich nicht. Denn Du verstehst mich vollkommen. Du wirst jenes Haus nicht wieder betreten! Ich wiederhole es und denke, ich habe ein Recht dazu. Ich werde hingehen und nach dem Befinden des Kranken fragen. Ich werde tun, was getan werden muß. Du aber wirst dem Hause fern bleiben.“

Nun aber wachte Bodo doch empor. „Wie darfst Du so zu mir sprechen? Was soll das heißen?“

Sie mehrte ab mit einer harten, eiligen Bewegung des zierlichen Köpfchens, als sei das, was er gesagt, unendlich nebensächlich. „Wirst Du mir das verlangte Versprechen geben?“

„Nein.“
„Du mußt es mir geben.“

„Zu Hause werden wir weiter über die Angelegenheit sprechen. Hier unter Gottes freiem Himmel dürfte wohl nicht der richtige Ort dafür sein. Dort kommen auch Leute.“

„Gib mir das Versprechen.“

Er sah einen Ausbruch drohen. Und obwohl er noch nie Zeuge eines solchen gewesen, obwohl er kaum vor einer Stunde erst ihre hingebende Zärtlichkeit weich und süß an seinem Hals gefühlt, war er auf einmal fest davon überzeugt, das junge Weib da könne in rasender Leidenschaft Worte hervorsprudeln, hervorschreien, wahllos, sinnlos, äzend wie Gift.

Er zog rasch ihren Arm durch den feinen und legte in bestimmendem Druck seine Finger hart um ihr Handgelenk mit den fiebernden Pulsen. Er wollte, daß sie sich beherrschend folle und die Willensübertragung gelang ihm. Sie schwieg und schritt gesenkten Hauptes an seiner Seite dahin. Nur in dem stoßweisen, zitternden Atem flackerte noch der wilde Flügelschlag der Empörung.

Der Ausbruch war auch nur niedergehalten; denn kaum hatten die Gatten das Herrenhaus betreten, so riß sich Jeanette, unfähig, länger ruhig zu bleiben, von Bodos Arm los und slog in toller Hast den Korridor entlang. Hinter der Tür ihres Zimmers verschwand sie. Gerade als der junge Baron sich genähert hatte, knirschte der Kiesel vor. Bodo ließ die nach dem Trüder ausgestreckte Hand wieder sinken. Aber er war nicht im Stande, sich gleich zu entfernen.

Da drin brach es jetzt los wie Sturmwind, der an den Wänden riß und zierliche Nippesachen heruntersetzte. Dazwischen hindurch gellte Schreien und Weinen, durch die Türvorhänge zwar gedämpft, aber noch immer so schrill und laut, daß der junge Mann heftig zusammenzuckte.

Nach einer Weile klopfte er an, und nachdem er sich durch einen raschen Blick überzeugt, daß kein neugierig horchendes Dienergehild in der Nähe sei, fragte er: „Willst Du mir nicht öffnen, Jeanette?“

Er erhielt keine Antwort, auch auf eine zweite Bitte nicht. Bläß und müde begab er sich endlich auf sein Zimmer und saß da lange untätig und hilflos in sich zusammenschliefen in dem hübschen Lederessel vor seinem Schreibtisch.

Später trat Baron Stimar ein. Da mußte er sich aus dem dumpfen Hinbrüten aufraffen und in die Anforderungen der Stunde zurückfinden.

Jeanette blieb den ganzen Tag unsichtbar.

Bodo mußte sich zu Ausflüchten bequemem, um sie bei den Malzeiten zu entschuldigen.

Als die Dämmerung hereinbrach, begab er sich noch einmal vor die Tür ihres Zimmers. Er fand sie offen und trat ein.

Und da slog es wie eine Wolke gegen ihn heran, weiche Arme zogen ihn tiefer hinein in den lauschigen Raum, auf seinen Lippen brannten heiße Küsse und

berückelndes Küssen und Schmeicheln an seinem Ohr erbat das Vergessen einer bösen, läßlichen Stunde.

Das Versprechen, das Bodo seiner jungen Frau verweigert hatte, erfüllte er ihr nun durch sein Verhalten. Er blieb wirklich dem Dorf und dem Haus des Oheims fern. Freilich beobachtete er insgeheim aufmerksam, ob Jeanette auch Wort halte und täglich ihre Krankenbesuche mache. Sie tat es. Er konnte ruhig sein. Wenn eine Wendung zum Schlimmsten eintret, so teilte sie ihm das bestimmt mit. Er konnte dann dem Oheim und seiner Tochter in der letzten traurigen Stunde zur Seite stehen.

Zwölf Tage etwa waren so vergangen. Jeanette hatte dem Gatten morgens oder abends in ein paar flüchtigen Worten mitgeteilt, es liehe unverändert um den Unfall. Marga war von ihr nie mit einer Silbe erwähnt worden. Kaum, das einmal der Name der Tante Berta sich in ihrem wortlangen Bericht verirrte.

Da führte eines Morgens der Zufall den Arzt, der den Kranken behandelte, in Bodos Weg. Der alte Herr kam gerade aus dem Dorf und wollte in den Wirtschaftsgebäuden des Schlosses nach dem Verband eines Reitwechels sehen, der von einem Pferd geschlagen worden war.

Der junge Baron sprach den behäbig freundlichen Doktor an, fragte erst nach dem Kranken auf seinem eigenen Grund und Boden und dann nach dem Befinden des alten Mannes draußen im Dorf.

Das Gesicht des Arztes wurde sehr ernst. „Der arme Köhler! Sein Tod kann jede Minute erfolgen. Ich habe schon gestern Mittag geglaubt, das Ende werde eintreten, und auch mit der Frau Baronin, die gerade amehend war, darüber gesprochen. Der alte Herr hat eine unbeschreiblich fräftige Konstitution. Sonst führt ein solch nickisches Nierenleiden gewöhnlich schon viel früher.“ Er konnte seinen Satz nicht vollenden.

Bodo hatte ihn einfach stehen lassen und war davongeehrt. Als er an dem Herrenhaus vorüber kam, bemerkte er Jeanette auf der Terrasse. Gedämpft, aber voll behenden Ingrimm, rief er ihr zu: „Weshalb hast Du mir nicht gesagt, daß der Arzt stündlich den Tod des Unfels erwartet?“ Wenn ich ihn jetzt noch lebend antreffe, so ist es ein Zufall.“ Seine Stimme verlagte fast. „Hast Du etwa absichtlich so gehandelt, um mich in den Augen unserer Verwandten zum Feigling zu stempeln?“

„Stellst Du nicht besonders an zwei Augen denken?“ fragte Jeanette zurück. Ihre Stimme flackerte drohend. Sie war ganz weiß im Gesicht geworden. Im Nu war alle Selbstbeherrschung, mit der sie sich seit jenem ersten stürmischen Austritt gewappnet, wieder verlassen, da sie den Gatten unterwegs sah, nach dem Haus des Oheims, in dem die schöne Cousine ihren Zauber übte.

Bodo erwiderte auf den haarsträubenden Angriff nichts. Er stürzte weiter, dem Hartausgang zu, um möglichst bald das Dorf zu erreichen.

Jeanette geriet gleichfalls in steigende Hast. Durch die nächste Tür gewann sie im raschem Dahinhuschen das Innere des Hauses, raffte Hut und Mantel und folgte dem Gatten.

Bodo traf nun wirklich den Oheim nicht mehr lebend an. Als er die Tür zum Krankenzimmer öffnete, mußte der Aermste gerade seinen letzten Seufzer ausgehaucht haben. Denn mit einem lauten hellen Schrei warf sich die schlante Mädchengestalt dort am Bett über den regungslosen Körper hin. Zugleich sank Tante Berta mit gefalteten Händen in den großen Lehnstuhl an Kopfende des Lagers.

Heißester Kindesjammer und das schlichte Gebet der Schwelger gaben dem Verbliebenen das Geleit auf seinen Weg zur Ewigkeit.

Erschüttert stand der junge Baron an der Tür, und ihm war, als dürte er keinen Schritt weiter tun. Was wollte er jetzt hier, nachdem er die beiden Wochen vorher, die ganz gewiß Schmerzens- und Sorgenwochen sondergleichen gewesen, ohne eine Frage und einen Gruß fortgeblieben. Seiner Frau hatte er den Vorwurf zugeschieben, sie habe ihn zum Feigling gestempelt. Er selbst hatte sich zu einem solchen herabgemüdiget.

Aufhorchend zuckte Bodo empor. Die Treppe herauf kam's in kurzem, scharfen Takt. Er kannte

diese Schritte. Und ihm war, als müsse er den Niegel vorziehen und ihr, die da kam, den Eintritt verwehren.

Durstete er sie einlassen in das stille Totengemach? Noch weniger als er selbst, hatte sie ein Recht dazu, hier zu sein. Auch nicht das losste Band bestand, das sie mit dem Hingeshiedenen verknüpfte. Ganz gewiß nicht. Und wenn sie nach der Hand seines verdaßten Kindes griff, um sie teilnahmsvoll zu drücken, so war das Heucheln, schöne Entweihung des schönen, trostbringenden Wortes Mitleid. Das sollte nicht geschehen. Noch einmal suchte es ihm in den Händen den Niegel vorzuschieben. Aber da ging schon die Tür.

Jeanette stand neben ihm, mit dem Antlitz voll leidenschaftlich spähender Gier, in den Augen die grünlich goldene Lohz. Sie begriff sofort, daß hier alles vorüber war, sie sah aber noch, daß ihr Gatte noch festgenurzelt in der Nähe der Schwelle verharrte, ohne den Weg gefunden zu haben zu dem freudigen Mädchen doch. Ein fast schmerzhaft tiefes Aufatmen hob ihre Brust. Einen Augenblick preßte sie beide Handflächen fest gegen die Schläfen, wie um sich vollends selbst zu beruhigen. Dann suchten ihre in Verlegenheit sich verunkelnden Augen, mit dem Blick stummer Albitte darin, Bodos Gesicht.

Er aber stand abgewandt. Er konnte ihren Blick jetzt nicht ertragen.

Da erhob sich langsam in ergreifender Würde Tante Berta aus dem Kehnisch. Sie hatte still und gesammelt das Totengebet gesprochen. Nun kam die Trauer auch zu ihr. Große Tropfen rollten ihr über das ernste Gesicht. So trat sie auf Bodo und Jeanette zu, und während sie nach den Händen griff, die sich ihr entgegenstreckten, sagte sie halblaut: „Ja, vor wenigen Minuten ist er gestorben. Es kam nicht unerwartet . . . und doch . . . und doch. Ich möchte Sie bitten, der armen Marga jetzt ihre Teilnahme nicht auszusprechen. Wir wollen ihr Zeit lassen, sich auszuweinen. Sie ist ein tapferes Herz und wird sich dann in das Unabhängige fügen. Lassen wir sie vorerst allein mit dem geliebten Toten. Darf ich die Herrschaften hinuntergeleiten?“

Vorsichtig, als müsse verhöhnt werden, einen Schlagenden zu fördern, verließen die drei Personen das Zimmer. Man war im Flur angekommen. Allein Tante Berta forderte nicht auf in die Wohnstube einzutreten.

Bodo mochte diese Aufforderung wohl erwartet haben. Er konnte ja doch nicht fort, ohne daß er den Frauen des Hauses, in dem ja nun kein Herr mehr die Augen offen hatte seinen Bestand angeboten. Er tat es stockend mit erst allmählich sich steigender Stimme.

Tante Berta dankte. „Von meinem heimgegangenem Bruder weiß ich, daß er in seinem Testament den Bürgermeister zum Vormund Margas bestellt hat. Der Bürgermeister ist überdies seit vielen Jahren schon ein treuer, bewährter Freund unseres Hauses. Er wird uns in allem, was getan sein muß, mit bestem Rat zur Seite stehen.“

Bodo sah ein, daß er hier überflüssig war. Seine auf so gebrechlichen Füßen stehenden Verwandtschaftsrechte geltend machen zu wollen, wäre lächerlich gewesen. Er mußte gehen. Es wurde ihm nicht gestattet, aus dem großen Brand seines Herzens auch nur einen Funken treuwärmender Fürsorge zurückzulassen für das todraurige Mädchen da oben an der Leiche ihres Vaters.

Diesmal blieb es still zwischen den Gatten, als sie durch den Hohlweg nach dem Schloß zurückkehrten. Kein greller Laut sprang auf. Jeanette beobachtete Bodo wohl, wie er so geradwegs in die leere Luft starrte, in der heute jedes Sonnenfunkeln fehlte, aber wenn ein Kampf in ihr war, so wurde sie tapfer in tiefer Brust damit fertig.

Ein qualvoller Seufzer trennte seine festgeschlossenen Lippen. Im gleichen Augenblick wurde aber hoch droben in der grauen Luft ein lebhaftes Flügelschlagen hörbar, eine Kette von Wildenten zog vorüber. So entging Jeanette jener verräterische Seufzer.

Sie schmiegte leicht den Kopf an den Arm des Gatten und fragte weich und still: „Bodo willst Du

nach Berlin schreiben, um einen recht schönen Kranz, oder soll ich es tun?“

In seiner Verunkenheit verstand er sie nicht gleich, mußte sich ihre Worte, die an seinem Ohr vorbeigelungen, erst wieder einfangen. Dann erwiderte er: „Tu es, bitte.“

Er sah Marga erit beim Begräbnis wieder, obwohl er am Tage nach dem Todesfall noch einmal im Trauerhaus vorgeprochen. Er hatte nur Tante Berta und den Bürgermeister des Dorfes in der großen Wohnstube angetroffen. Das junge Mädchen blieb mit ihrem Schmerz im Dunkeln.

Der Bürgermeister war ein jovialer, alter Mann, der sich höflich freundlich zu Bodo wandte: „Ich habe meiner Aeltesten geschrieben. Sie soll vorläufig aus ihrer Pension in Weimar zurückkehren. Die arme Marga braucht eine gleichalterige Freundin, die sie versteht. Dann wird sie schon langsam über ihren großen Schmerz hinwegkommen. In die Bestimmungen von oben müssen wir uns nun einmal finden.“

Ein unendlich rührendes Bild, aber auch ein Bild voll bezwingender, fast hoheitsvoller Schönheit, umschwebt von einem geheimnisvollen Reiz, war es, Marga mit leicht gesenktem Haupt hinter dem Sarg des Vaters herstreiten zu sehen. Sie weinte nicht. Tränen hatte sie wohl nicht mehr.

Noch immer bewahrte sie ihre schlant aufgewachene Gestalt holden Kindlichkeitschminne, aber über das schmale Gesicht hatte jene erschütternde Gerechtigkeit, die ein großer Schmerz verleiht, ihr Einkennz hingebreitet. In den Augen, die sonst voll leuchtender Klarheit gewesen, war das graufame Erkennen des Lebens ausgeblüht. Die unendliche Wehmut um den Mund sprach wie ein Zeugnis, daß sie sich jetzt bewußt sei, sie werde vom Leben noch gar manche andere Bitternis erfahren.

Und ein Etwas, ein Unbegreifbares, Schmerzquälendes, war auf ihrer Stirn, als fühle sie sich heimlich schon hingedrängt auf einen Pfad, wo ihr ein neuer Schmerz drohen werde. Zugleich mußte sie aber erjählt sein von dem stolzen Entschluß, sich mit der ganzen Größe ihrer reinen Seele zu wappnen gegen das heranrückende, neue Unheil. Das gab der kinderschlanen, schmerzübergossenen Erscheinung jenen seltsamen Zug, den sich die teilnahmsvoll grühenden und fragenden Augen rings nicht zu deuten wußten.

Nur einer war da, der glaubte plötzlich instinktiv zu verstehen. Und er erschrak und fühlte sich von einem übermächtigen Aufbruch angefaßt und festgehalten wie nie zuvor in seinem Leben.

War es möglich? Das?

Neber das offene Grab hinüber wuchsen seine Blicke in das Gesicht des jungen Mädchens. Der Ernst der Stunde verank ihm, die Fittiche des feierlichen Vorganges umrauschten ihn nicht mehr.

(Fortsetzung folgt.)

Gewonnen und verloren.

Roman von Feodor Büchner.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Tafel war aufgehoben, das Brautpaar abgereist. Die Gäste hatten sich in den angrenzenden Räumen verteilt, dienstfertige Hände bemühten sich, den Eßsaal sofort nach Aufheben der Tafel zu räumen, um für den nachfolgenden Tanz Platz zu schaffen.

Kraffell saß in dem Zimmer des Hausherrn, wo Bier und Zigaretten serviert waren, auf einer Ottomane und hörte anscheinend dem lebhaftesten Gespräch einiger junger Herren zu, welche nicht weit von ihm standen. Seine Gedanken waren aber anderwärts. Er nahm eine Zigarette vom Tisch, drehte sie nachdenklich zwischen den Fingern und zündete sie dann an.

Auch Wilbrandt war in der Gruppe jener Herren, er hatte mit Kraffell noch kein Wort gewechselt. Sie waren noch niemals irgendwo zusammengetroffen; als sie sich vor Tisch einander vorstellten, maßen sie sich gegenseitig mit einem ernsten Blick, warum wußten sie selbst vielleicht in dem Augenblick nicht

recht, es schien aber doch ein Gemeinames zu sein, an das sie dachten. Wilbrandts anfängliche Bestimmung wich, als er dann später neben Eva sitzen und mit ihr plaudern konnte, und sie wurde auch nicht wieder getrübt durch die Aufmerksamkeit, welche Eva ihrem rechten Tischnachbar, Kraffell, zuwandte.

Wilbrandt war ein ruhiger, verständiger und abgeklärter Mensch, der darüber auch nicht die leiseste Eiferlucht fühlte, daß Eva auch noch einem anderen ihr Interesse schenkte, als nur ihm.

Der Präsident von Hanschild trat auf die Schwelle und sah sich einen Augenblick im Zimmer um; dann ging er auf Kraffell zu. Der junge Offizier sprang auf.

„Bitte, behalten Sie ruhig Platz, Herr von Kraffell; wenn Sie erlauben, setze ich mich zu Ihnen. Sie stehen schon länger bei den Husaren?“

„Seit fünf Jahren, Herr Präsident.“

„Sie sind also nicht bei denselben eingetreten?“

„Nein, Herr Präsident, ich stand vorher bei den Manen in D . . . bei welchen ich auch eingetreten bin.“

„Ah, in D . . . Dort ist ja auch mein neuer Wohnsitz. Da haben Sie aber einen schlechten Tausch gemacht. D . . . ist Großstadt und Ihre jetzige Garnison ist doch verhältnismäßig klein.“

„Ich bin trotzdem auf meinen Wunsch zu den Husaren versetzt worden, Herr Präsident. Es liegt mir nicht mehr viel an einer Großstadt. Außerdem sind hienichtlich wie außerordentlich in meiner jetzigen Garnison sehr angenehme Verhältnisse.“

„So so; das hätte ich gar nicht gedacht; aber soviel Verkehr wie in D . . . haben Sie natürlich dort nicht!“

„Das wohl nicht, Herr Präsident, aber immerhin genügend.“

„Sie haben, als Sie noch bei den Manen dienten, auch bei dem General von Rosenberg verkehrt nicht wahr? So weit ich verstanden habe, kennen Sie die Herrschaften schon von früher her.“

„Gewiß, Herr Präsident; der Herr General war damals Kommandeur des dortigen Artillerie Regimentes.“

„Und Sie haben viel in dem Hause verkehrt, nicht wahr? Es muß ein sehr liebenswürdiges Haus sein.“

Kraffell schwieg und wurde aufmerksam. Was wollte der Präsident von ihm?

In diesem Augenblick ertönte aus dem Saale die Musik. Die Herren erhoben sich.

„Verzeihen Sie, Herr Präsident, ich muß meiner Pflicht genügen“, entschuldigte sich Kraffell.

„Gewiß, gewiß, ich weiß, lassen Sie sich nicht abhalten“, erwiderte Herr von Hanschild in verbindlichem Ton.

Als Kraffell den Salon der Hausfrau betrat, in welchen sich die Damen nach dem Diner begeben hatten, sah er Eva und Elisabeth in lebhafter Unterhaltung neben einander sitzen. Elisabeth wandte ihm den Rücken zu, was Gesicht konnte er sehen. Sie blickte auf und zu ihm hin. Elisabeth wandte sich um.

„Ah, Herr von Kraffell“, sagte sie halblaut zu Eva, „wenn man vom Wolf spricht, ist er nicht weit, und was für ein grimmiges Gesicht er wieder macht. Man könnte sich vor ihm fürchten. Früher war er doch so ganz anders. Wie gefällt er Ihnen, Fräulein von Hanschild?“

„Gut, Fräulein von Rosenberg, nur ist er immer so ernst. Er muß wohl schon viel im Leben durchgemacht haben.“

Elisabeth warf der jungen Dame einen schnellen, forschenden Blick zu.

„Glauben Sie? Ich nicht.“ Sie lachte. „Das tun die Herren ja nur, um sich interessant zu machen. Da erzählen sie allerhand Märchen, machen dazu ein tragisches Gesicht und wir sollen es glauben. Ich wette, Herr von Kraffell hat Ihnen auch von irgend einer unglücklichen Jugendliebe erzählt; habe ich nicht recht?“

„Doch nicht; nur aus seiner Vergangenheit“, entgegnete Eva befreudet.

„Ah, was es interessant?“

„Nicht für jeden vielleicht.“

Elisabeth merkte, daß Eva ihr anweichen wollte.

„Aber für Sie doch gewiß. Ich sah wenigstens, daß Sie sich sehr gut mit ihm unterhalten haben, Herr von Kraffell war früher wirklich sehr nett und

ein liebenswürdiger Gesellschafter. Freilich muß man nicht alles glauben, was er sagt, aber das verlangt er ja auch nicht." Elisabeth beobachtete die Wirkung ihrer Worte, aber sie vermochte nicht zu enträtseln, was in dem jungen Mädchen vorging.

Eva wußte es ja selbst nicht, was sie denken sollte. Was wollte überhaupt all die Menschen von ihr? Diese Unterhaltung war ihr doch recht peinlich geworden und wie erlöst atmete sie auf, als Wilbrandt auf sie zutrat. Ein freundliches Lächeln glitt über ihr Gesicht.

"Verzeihung, wenn ich Sie in angenehmer Unterhaltung störe, meine Damen; der Tischwalzer hat soeben begonnen, darf ich bitten, Fräulein von Hanschild?"

Elisabeth sah dem Forstreferendar aufmerksam ins Gesicht und lehnte sich mit nachlässiger Grazie in den Sessel zurück.

Wilbrandt ärgerte sich darüber, vorhin hatte sie ihn schon so stark angesehen, als er ihr vorgestellt wurde. "Befehlen Sie etwas, meine Gnädigste?" frug er kühl und verbogte sich tief.

"Nein, Herr von Wilbrandt, nur kamen Sie mir so bekannt vor," erwiderte Elisabeth wegwerfend.

"Ich bedauere sehr, ich habe leider erst heute die Ehre gehabt, Ihnen vorgestellt zu werden, mein gnädiges Fräulein."

Er reichte Eva den Arm und ging nach dem Ballsaal.

Elisabeth war eine gute Beobachterin. Ihre Unterhaltung mit Eva war zwar nur kurz gewesen, allein sie glaubte doch sicher zu sein, daß das junge Mädchen sich für Herrn von Kraßfells Interesse. In jeder weiblichen Natur liegt etwas, das Geschmack daran findet, das erwachende Interesse zweier junger Menschen zu beobachten; in manchem weiblichen Charakter aber ein unbestimmter, mehr oder minder scharf ausgeprägter Drang und ein eigener Reiz, sich fördernd einzumischen oder hindernd in den Weg zu stellen, kurz: die Vorliebe zu spielen, und besonders in dem Falle, daß eigene Empfindungen, Wünsche und Hoffnungen dabei ins Spiel sind.

Fräulein von Rosenberg betrat am Arm ihres Tischherrn den Ballsaal, eben tanzte Wilbrandt mit Eva vorüber. In der dem Eingang gegenüberliegenden Ecke hielten sie. Die junge Dame war etwas erschöpft, die zarte Brust hob und senkte sich in raschen Atemzügen, aber das ganze, rosig angehauchte Gesicht lächelte.

Wie schön war es doch in seinem Arm, der sie so sicher führte, dahinzuschweben und ihm nah zu sein. Mit ihm konnte sie doch plaudern, wie es ihr in den Sinn kam; Elisabeths und Kraßfells Unterhaltung mit ihr hatten etwas Bedrückendes gehabt, wodurch die Freude an ihrem ersten Fest getrübt wurde.

Kraßfell war heute Abend für die junge Damenwelt ein unausgesprochener Gesellschafter. Er tanzte nur wenig; meist nur mit Eva und zuweilen mit Lena. War Eva verfaßt, und das junge, reizende Mädchen war heute Abend von der Herrenwelt sehr begehrt, so blieb er meist an seinem Platze stehen und beobachtete. Da gab es auch so mancherlei, das ihn interessierte, zu sehen. Drüben, dicht am Eingang stand Frau von Lunger mit einem Forstmann, Kraßfell vermutete, dem Oberförster aus Lindenthal; nicht weit davon sah er den Präsidenten von Hanschild mit Elisabeth in eifrigem Gespräch. Es mußte ein sehr interessantes Thema sein, das sie da verhandelten, wenigstens sah Kraßfell, daß Fräulein von Rosenberg mehrmals, als sie zum Tanzen aufgefordert wurde, dankte. Das kam ihm sonderbar vor. Sollte sich Elisabeth in den fünf Jahren so verändert haben? Rechnete sie sich vielleicht selbst schon zu den "Berühmten"? Er mußte lachen. Wenn man so schön ist wie sie und noch bezaubern kann, braucht man noch nicht zu verzichten. Er sah scharf hinüber: Blendend schön war sie. Er begriff es, daß man sich durch ihr Kleineres zu einer Torheit, wie er sich eingestand, hinführen lassen konnte, aber... Hatte sie ihre Nege über ein neues Dpjer geworfen!

Elisabeth sah sich im Saal um und auch zu Kraßfell hinüber. Er stand etwas abseits, fast allein. Gleich darauf bemerkte er, daß sie mit einem Herrn zum Tanzen antrat. Das Paar tanzte ziemlich dicht

an ihm vorüber; gerade vor ihm entfiel Elisabeth ein kleines Spitzentäschentuch, er zögerte anfangs, hob es aber dann doch auf, da kein anderer Herr in seiner Nähe war, und brachte es ihr hinüber. Auf halbem Wege kam sie ihm entgegen.

"Paul, warum ignorieren Sie mich so?" hörte er plötzlich Elisabeths Stimme ihm zustimmen.

Wie von einer Mutter lebendiger, prallte er zurück. "von Kraßfell, wenn ich bitten darf!" erwiderte er eifrig. "Sie erlauben wohl, daß ich Sie an ihren Platz zurückführe."

Sie nahm seinen Arm. "Können Sie denn noch immer nicht vergessen?" frug sie und sah ihn mit liebevollem Blick an.

"Ich halte es in unfer beider Interesse für wünschenswert, uns nicht mehr näher zu treten, meine Gnädigste."

Er führte Elisabeth an ihren Platz, verbogte sich stumm und ging dann zu Eva hinüber, die eben einen Augenblick allein war.

"Sie sind heute Abend so begehrt, gnädiges Fräulein, daß Sie für ihre alten Bekannten gar keine Zeit übrig haben."

"Doch, Herr von Kraßfell," erwiderte sie, "ich stehe hier schon einige Augenblicke allein."

Ueber Kraßfells Gesicht flog ein freudiger Schimmer. Wenn er nur immer an ihrer Seite sein und in diesen schönen, tiefen Augen Vergessenheit suchen könnte. "So haben Sie schon auf mich gewartet?" frug er kühl.

"Ja, wir tanzen doch die Quadrille zusammen?"

Er hatte sie bei Tisch um die Andrille gebeten.

"Gewiß, mein gnädiges Fräulein, und ich habe mich schon den ganzen Abend darauf gefreut."

Eva mußte an Elisabeths Worten denken: "Sie müssen nicht alles glauben, was er sagt." Aber nein! Er freute sich wirklich, sie sah es und fühlte es aus seinen Worten heraus, und das machte sie selbst froh und heiter. Es tat ihr leid, ihr Herz schlug ihm in warmer Teilnahme entgegen; seine Worte hatten einen tiefen Eindruck auf sie gemacht und der Einfluß, den sie in sein Inneres gewonnen, brachte sie selbst zur Ueberzeugung, daß Elisabeth ihn verkannte. Es schien dem jungen Mädchen in diesem Augenblick recht schlecht von Elisabeth, daß sie so häßlich von ihm gesprochen; sie nahm sich vor, Elisabeths Worte zu vergessen; wer wußte, wodurch diese zu dem herben Urteil über ihn gelangt war, und so kam sie ihm mit offener und von Herzen kommender Freundlichkeit und Teilnahme entgegen. Nun war er ja auch so ganz anders als bei dem Diner, so viel munterer und aufgeräumter.

"Darf ich in den nächsten Tagen einmal in Wildau bei Ihrer Frau Großtante Besuch machen?" frug er sie.

"Natürlich, Herr von Kraßfell, die Großtante wird sich freuen."

"Und Sie..." er brach plötzlich ab.

Der Präsident kam mit Elisabeth im Gespräch auf sie zu.

"Gefällt es Dir, Evelyn?" frug Herr von Hanschild seine Tochter und strich ihr zärtlich die Wangen.

"Gewiß, Papa, sehr gut."

"Ich habe es Ihnen ja vorausgesagt, Fräulein von Hanschild," warf Elisabeth dazwischen, "Wenn man außerdem einen so liebenswürdigen Gesellschafter hat, vergeht die Zeit nur allzu rasch."

Während der Präsident darauf noch eine Weile mit Herrn von Kraßfell sprach, knüpfte auch Fräulein von Rosenberg mit Eva ein Gespräch an. Kraßfell verstand zwar nichts davon, doch schien es ihm, als ob Elisabeth getreulich und wichtig über die Gesellschaft und auch über ihn spöttelte. Als dann die Quadrille begann, entfernte sich der Präsident mit Elisabeth. Kraßfell bejault trotz dieser abermaligen, ihm peinlichen Begegnung mit Fräulein von Rosenberg die einmal gewonnene gute Laune und unterließ sich während des Tanzes angeregt mit Eva. Nach Beendigung der Quadrille nahm die junge Dame auf einem Sessel im Nebenzimmer Platz.

"Wie gefällt Ihnen Fräulein von Rosenberg?" frug Kraßfell, der sie begleitet, halblaut und beugte sich zu ihr hinab.

"Warum fragen Sie mich?"

"Weil ich gern ein unbefangenes Urteil hören möchte," entgegnete er ausweichend. Er mußte einen ganz bestimmten Grund bei seiner Frage gehabt haben. Eva glaubte es wenigstens. "Was halten Sie von ihr? Ich meine," verbeistete er sich, "können Sie dieser Dame näher treten?"

"Ich, Herr von Kraßfell?" In ihren Zügen spiegelte sich das Erlaunen wieder, in das diese Frage Kraßfells sie versetzte. "Nein, ich glaube nicht." Sie schüttelte den Kopf. "Ich kenne sie aber zu wenig, um darüber entscheiden zu können."

"Ich glaube auch, Sie würden sich nicht verstehen," sagte Kraßfell langsam. "Sie sind anders, so ganz anders."

Seine heutigen Beobachtungen hatten so mancherlei Gedanken in ihm aufsteigen lassen. Als er abends nach Hause fuhr, war er wieder in recht gedrückter Stimmung, obgleich ihm doch heute ein Glück zu teil geworden war, wie er es nicht im entferntesten zu hoffen gewagt hatte. Daß er Eva heute begegnen würde, daran hatte er anfänglich mit keinem Gedanken gedacht; daß sie ihm ein wärmeres Interesse entgegenbringen könnte, hatte er ebenso wenig geglaubt. Und welche findliche Reinheit sprach sich in ihrem Denken und Empfinden aus. Das war ein Herz, wie er es für sich gehofft hatte, rein, gut und edel; ein Herz, bei dem er Verständnis finden würde, und das groß und vorurteilsfrei genug dachte, um ihm milde und verständnisvoll beurteilen zu können. Wie sehr stand sie gegen Elisabeth ab, die im Bewußtsein ihrer Vorzüge sich alles erlauben, die innigsten Gefühle eines Menschen verachten und verhöhnen zu dürfen glaubte. Der alte Groll gegen sie lag wieder in ihm auf. Es schien ihm, als ob dieses Weib ihn zum zweitenmal unfruchtbar wolle. Und gleichzeitig wurde wieder jener andere Gedanke in ihm wach, derselbe, der ihn jene Frage an Eva hatte tun lassen, ob sie dem Fräulein von Rosenberg wohl würde näher treten können. Es war ihm selbst kaum noch ein Zweifel, daß der Präsident von Hanschild sich für Elisabeth interessiere, da er sich so angelegentlich während des ganzen Festes mit ihr beschäftigt und sie in jeder Weise ausgezeichnet hatte. Es waren das ja zunächst nur noch unsichere Vermutungen, aber sie gaben ihm doch zu denken. Was wurde dann aus ihm und seiner Liebe?

Schon am Tage nach der Hochzeit reiste der Präsident wieder von Wildau ab, da sein Urlaub zu Ende war.

Beim Abschied nahm er seine Tochter zärtlich in die Arme und sah sie lange an. "Mein liebes Kind, lebe wohl. Ich werde Dir bald schreiben." Seine Stimme war ungewöhnlich bewegt. Er drückte dem jungen Mädchen einen Kuß auf die Stirn, verabschiedete sich von Frau von Lunger und stieg in den Wagen.

Eva sah dem davonreitenden Gefährt nach und wintte, bis es ihren Augen entschwunden war.

Der Präsident hatte die Damen, aus Rücksicht auf Frau von Lunger gebeten, ihn nicht nach der Bahn zu begleiten; Eva wäre gern mitgefahren, aber die alte Dame hatte es nicht zugeben wollen, daß das junge Mädchen dann allein zurückfuhre.

Die Damen begaben sich in das Zimmer zurück. Eva nahm mit einer Handarbeit in einem Schaukelstuhl Frau von Lunger gegenüber Platz. Diese selbst griff nach der neben ihr auf dem Tisch liegenden Zeitung.

Eva war anscheinend ganz in ihre Stichelei vertieft. Aber die Hände arbeiteten nur mechanisch, ihre Gedanken weiltten bei dem gestrigen Fest. Einen Augenblick hielt sie mit den Arbeiten inne und sah gedantenvoll vor sich hin.

Frau von Lunger blickte von ihrer Zeitung auf und lächelte. "Nun, kleine Träumerin, woran denkst Du?"

Eva erschrak, als ob sie auf einem Unrecht ertappt wäre. "Ich, Großtante? D... an... gar nichts Bestimmtes." Sie schien es plötzlich mit dem Stricken sehr eilig zu haben.

"Wirklich? Soll ich es Dir sagen?"

"Du weißt es ja doch nicht, Tantchen." Die junge Dame lehnte sich im Schaukelstuhl zurück, legte

die Arme auf die Lehnen und sah lachend zu Frau von Langer hinüber.

„In gestern.“

„Gestern war Tau.“

„Nun warte!“ Die alte Dame drohte ihrer Nichte mit dem Finger. „Soll ich einmal raten?“

„Nein, nein, Großtante, bitte, bitte, nein!“ Eva sprang erregt auf, kniete vor der alten Dame nieder und schlang die Arme um deren Hals. Nach kurzer Zeit erhob sie sich langsam. Sie war plötzlich ganz ernst geworden. „Großtante, ich bin noch recht findisch, nicht wahr?“

„Wie kommst Du denn plötzlich auf diesen Gedanken?“

„Ach, ich dachte nur so,“ erwiderte Eva ausweichend, „aber weißt Du, Großtante, manchmal bin ich noch so . . . so . . . wie soll ich sagen? . . . so unbeholfen. Auch als ich mir gestern die anderen jungen Mädchen ansah, kam ich mir recht ungeschickt vor.“

„Sei doch froh, mein Kind, daß Du noch so bist,“ beruhigte sie die alte Dame, „ich möchte nicht, daß Du in Deinen Anschauungen und Deinem Benehmen so würdest wie eine gewisse junge Dame, deren freies Auftreten Dir hoffentlich nicht gefallen hat. Diese brauchst Du Dir nicht zum Muster zu nehmen.“ Die alte Dame hatte sich ganz in Eifer gesprochen.

„Ich glaube wohl, Herr von Kraffell, Lotte, melden Sie den Herrn Leutnant der gnädigen Frau.“

„Nun habe ich Sie doch einmal bei ihren hausfraulichen Pflichten überrascht, gnädiges Fräulein. Jetzt begreife ich freilich, daß ihn die Zeit hier nicht lang wird.“

Sie gingen langsam dem Herrenhause zu.

„Ja, wirklich überrascht,“ lachte Eva.

„So glauben Sie nicht, daß ich kommen würde, um mich nach dem anstrengenden Tage nach Ihrem Befinden zu erkundigen? Ich hatte es doch schon halb und halb versprochen. Ihr Herr Papa ist noch anwesend?“

Eva verneinte.

„Das bedauere ich sehr.“

Die Lotte kam zurück mit den Worten: „Die gnädige Frau läßt bitten.“

Kraffell betrat den Salon.

Eva ging einen Augenblick auf ihr Zimmer, um sich etwas salonfähiger zu machen, wie sie zu der alten Lotte sagte.

Frau von Langer ging dem alten Husarenoffizier entgegen. „Ich freue mich, daß Sie uns einsame Menschen aufsuchen, Herr von Kraffell.“

Er führte die ihm dargebotene Hand an die Lippen. „Ich würde es nicht gewagt haben, gnädigste

Rübezahl und der Leutnant.

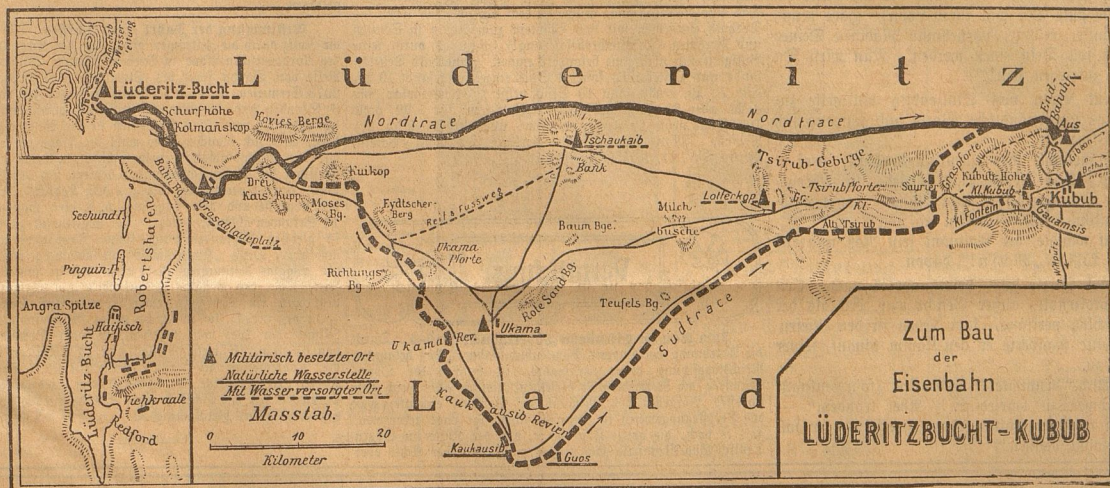
(Eine Sage aus jüngerer Zeit von Franz Balke.)

(Nachdruck verboten.)

In Dienstritt führte den Leutnant Egon von Stolzenblitz ins Riesengebirge. Die freie Zeit, die ihm nach Erledigung seines Auftrages zur Verfügung stand, benutzte er, sich an den Schönheiten des Gebirges zu erfreuen. Er ließ seinen Fußsacken in Schmiedeberg zurück und ritt auf einsamen Wegen höher hinauf. Würzige Luft wehte ihm die Brust, und die tiefen Augen maßen tiefgefroren Schluchten und Gipfel. Dann fielen ihm die alten Geschichten aus der Kinderzeit ein, die Sagen von Rübezahl, dem Berggeist, der weiter oben sein Reich hatte. Egon von Stolzenblitz lachte. In froher, übermühtiger Laune schmetterte er hell und schneidend ein lautes „Rübezahl!“ gegen die nahe Felswand.

„Zahl!“ tönte es herüber. Hertha, die Stute, spitzte die Ohren und wieberte. In leisen Windhauche rauschten die Fichtenzweige — sonst regte sich nichts.

Nach wenigen Minuten schaute Hertha um und wollte nicht weiter. Der Leutnant klopfte ihr beruhigend den glänzenden Nacken — umsonst, das Tier ging nicht von der Stelle. Stolzenblitz hielt prüfend um-



Die Bahnfrage in Deutsch-Südwest-Afrika. (Text siehe Seite 358)

Eva ahnte, wen die Großtante meinte. „Mir hat sie auch nicht sehr gefallen, Großtante,“ war ihre schüchterne Antwort.

„Recht so, mein Kind, Du bist doch noch anders wie die andern.“

Dasselbe hatte Kraffell ihr gestern gesagt, bei den Worten der Großtante fiel ihr dies wieder ein. „Sie sind anders, so ganz anders,“ waren seine Worte gewesen, und dabei hatte er sie ernst angesehen und dabei doch so, sie wußte selbst nicht wie . . . aber diesen Augenblick konnte sie nicht vergessen.

Als Eva einige Tage später mit der alten Lotte auf dem Hofe mittags das Geflügel fütterte, rollte durch den Torbogen am Eingang zum Gutshof ein leichter Wagen mit zwei Füßchen bespannt, die von einem Husaren auf dem Bock gelenkt wurden. Eva trauete ihren Augen kaum, als sie Kraffell erkannte, der den Wagen halten ließ, ausstieg und grüßend auf sie zukam.

„Unverhofft kommt oft, mein gnädiges Fräulein,“ sagte er lächelnd und reichte ihr die Hand, „verzeihen Sie, wenn ich das idyllische Leben hier durch meinen Besuch zu stören wage, aber ich wollte mich gern erkundigen, wie den Damen das neuliche Fest bekommen ist und ihrer Frau Großtante meine Aufmerksamkeit machen. Ist dieselbe wohl zu sprechen?“

Die alte Lotte war sprachlos. So etwas war doch seit Jahren nicht dagewesen. Ein Husarenoffizier in Wilbau.

Frau, unaufgefordert ihren Salon zu betreten, wenn ich nicht durch Zufall mit Herrn Präsidenten von Hanfshild und Ihrer Fräulein Nichte schon vor längerer Zeit bekannt geworden wäre und wenn Sie alle mir nicht mit so außerordentlicher Liebenswürdigkeit neulich entgegengekommen wären. Doch vor allem, meine gnädige Frau, darf ich mich wohl erkundigen, ob die Hochzeitsfeierlichkeiten in Kapern ohne nachteilige Folgen für Sie geblieben sind?“

„Gewiß, gewiß, Herr von Kraffell,“ versicherte die alte Dame, „einem alten Menschen fällt es nur immer etwas schwer, sich aus seinen vier Wänden loszureißen, aber für meine Nichte, die mit mir die sonstige Einsamkeit teilt, tue ich es gern.“

Eva trat herein.

Kraffell erhob sich und schob ihr einen Sessel heran.

„Ich habe bereits auf dem Hofe Ihr Fräulein Nichte zu begrüßen die Ehre gehabt, gnädige Frau, ich fand sie als Hausmutterchen inmitten des Geflügels.“

„So? Bei dem Hühnervolk? Ja, das macht ihr viel Freude.“

Mit seltener Gewandtheit wußte Kraffell in seiner Unterhaltung Verhiebendes zu berühren, von dem er wußte oder glaubte, daß es die beiden Damen interessieren würde.

(Fortsetzung folgt.)

schau und gewahrte auch bald die Ursache. Am Waldsaum lag ein dürrig gekleidetes Mäunchen und stöhnte.

„Holla! Unglück gehabt?“

Ein tiefer Seufzer war die Antwort.

Der Leutnant stieg ab und da er sah, daß der Mann an der Stirn blutete, entnahm er seiner Reiseapotheke hilfsbereit Watte und Binde und verband kunstgerecht die Wunde.

„So Freunden, ist nicht jehährlich, wird sich wohl wieder werden! War denn los?“

Da richtete sich das ätzende Mämllein auf, Leib und Glieder dehnten sich, und vor dem verwunderten Leutnant stand plötzlich ein derbstochiger Riese mit langem Bart und sehnigen Armen.

„Donnerwetter — Ueberjardist!“ murmelte Stolzenblitz.

„Still!“ schrie ihn der Riese an. „Ich bin der Herr dieses Gebirges!“

Der Leutnant, ohne jede Bangigkeit, nahm die Haden zusammen und grüßte: „Anjesehm! Zarnicht jenußt, daß noch leben!“

Rübezahl überhörte scheinbar die furchtlose Antwort und bemerkte: „So'n vermaledeiter Benzintank hat mich vorhin über den Haufen gerannt; die Autler werden alle Jahre entgegenkommender! So, nun weißt Du, was los war! — Wage es übrigens nie wieder, mich bei meinem Spottmannen zu rufen, sonst ergeht's Dir schlecht. Heute soll Dir nichts geschehen, weil Du mir freundlich in der Not bei-

gestanden hast. Ich will Dich sogar für Deine Hilfe belohnen; folge mir bis zu meinem Garten an Abhänge der schwarzen Koppe!"

Stolzlenklich sah nach der Uhr.

„Nee, danke! Keine Zeit mehr — jetzt nicht!“

Nißezahl warf ihm einen durchbohrenden Blick zu, den der Leutnant mit ruhiger Miene aus hielt.

„Gut!“ sagte der Berggeist. Eine Belohnung sollst Du trotzdem erhalten. Ich werde Dich mit Eigenschaften bedenken, die nur dem bevorzugtesten Krieger beschieden sind. Heldensichtheit, Heldensärke, Heldenmut sollen Dich auszeichnen!“

Stolzlenklich lächelte ironisch. Er zog einen Taschenspiegel hervor und warf einen flüchtigen Blick hinein.

„Das soll ich alles erst jenseitig kriegen?“ fragte er langsam. „Bin ganz versinnert über Zumutung!“ Und heftig setzte er hinzu: „Verzichte — weil alles schon habe — selbstredend!“

Wider Erwarten erheiterte sich das härtige Gesicht des Witterhörn.

„So ein großarti'ger Erdenwidt wie Du ist mir in meinem ganzen Leben noch nicht vor die Augen gekommen! Es scheint schwer zu sein, Dir ein passendes Geschenk zu machen! Aber umsonst sollst Du dich nicht um mich bemüht haben!“

Stolzlenklich machte eine abwehrende Handbewegung. „Nein, nein!“ sagte Nißezahl, der die Geste bemerkte, jede gute Tat will ihren Lohn! Höre denn: „Das schönste, reichste, vornehmste Mädchen Deines Wohnortes soll Dein eigen werden. Nun wirst Du hoffentlich zufrieden sein!“

Leutnant Egon von Stolzlenklich murmelte zunächst einige unverständliche Worte und schwang sich auf sein Pferd.

„Weiß ja'nicht, was eigentlich denken?“ rief er befremdet. „Auf jehem Ball schwebt in Lebensgefahr — Mädchen jeben nicht Ruhe! Ganze weibliche Jarnison meine — wenn ich will!“

Darauf wandte der Leutnant sein Roß und ritt mit einem hüßeln „Morj'n!“ davon.

Nißezahl starrte ihm bewegungslos nach. Erst als ihm Stolzlenklich außer Gesicht war, erst als der letzte Hufschlag verklang, kam Leben in den riesen Kopfschüttelnd wanderte er den Kamm hinauf, seiner Wohnung zu.

„Wahrlich,“ brummte er verdrossen, „jo'n Leutnant ist doch schwer zu befriedigen! Aber trotzdem“ — „er ist ein maderer Mann, ohne Zweifel — er soll nicht unbelohnt bleiben!“

Als Stolzlenklich nach einem kräftigen Ritte abstieg, um zu raiten, sah er an seinem Sattel einen gefüllten Beutel hängen. Er schnitt ihn los und zählte mit wachsendem Erstaunen 100 blaunte Goldstücke. Auf einem Zettel war zu lesen:

Dein Eigentum! Nißezahl.

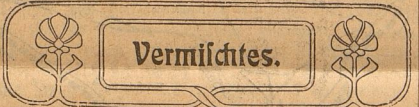
„Nißezahl?“ murmelte Stolzlenklich. „Das formte doch der alte Quasiflopp gleich machen! Vares Feld zur sofortigen Benutzung kann'n Leutnant immer brauchen.“

Büchertisch.

Tierbuch-Kalender für 1907. Kein anderes Büchlein für die Jugend wird alljährlich in einer solchen großen Anzahl gedruckt wie der Tierbuch-Kalender, herausgegeben vom Berliner Tierbuch-Verein und Deutschen Lehrer-Tierbuch-Verein. Die letzte Auflage betrug anderthalb Millionen Stück. Der neue Jahrgang hat ein sehr schönes Titelbild in vier Farben, nach einer Idee von W. Meißel bearbeitet von W. Arnold, und der Inhalt ist so eingerichtet, daß von den 48 Seiten das meiste für Geschichten mit Bildern bleibt, was die Kinder so lieben. Als Höhepunkt des Büchleins hat die ergreifende Schilderung „Herrenlos“ von Emil Marriot zu gelten, dessen jessende Erzählweise in Tierbuchkreisen bekannt ist. Da in sehr vielen Fällen die schlechte Behandlung der Tiere durch die Tuntsticht veranlaßt wird, so ist auch ein sehr nützlicher Aufsatz über die gemeingefährlichen Folgen des Alkohols aufgenommen. Wegt Liebe in diese Welt, mehr Mitleid, mehr Gerechtigkeit selbst gegen die Schwächsten! Das sind die Gedanken, welche in dem Kalenderleben. — Deshalb empfehlen wir das Büchlein zum Absatz in Schulen und Vereinen (Vergnügungsbeschaffung), wogu es durch seine Billigkeit sich noch ganz besonders eignet. Innerhalb Deutschlands und Österreichs kostet 1 Stück einzeln zugesandt 10 Pf. für 70 Pf. erhält man 10 Stück nebst 1 Freieremplar; für 3 M. aber 50 Stück nebst 5 Freieremplaren; für 5 M. volle 100 Stück nebst 10 Freieremplaren; alles einschließlich des Postos. Man bestellt beim Berliner Tierbuch-Verein, Berlin SW. 11, Königgrätzerstr. 41.

mittels Tragtieren zu transportieren. Auf der Strecke herricht nun ein derartiger Wasseranangel, daß bei jedem Transport ein großer Teil der Zug- und Tragtiere verenden. Tatsächlich war durch die Ablehnung der Bahn das Verpflegungswesen bedeutend teurer geworden, als wenn man die Mittel für den Bahnbau bereitgestellt hätte. Wie mehrfach berichtet worden ist, soll nun die Bahn doch gebaut werden, natürlich nicht vom Reich, da diejenige ja die Mittel nicht bewilligt wurden, sondern von einer Firma, welche das Unternehmen auf eigene Faust durchzuführen und die Bahn natürlich den Truppen zur Verfügung stellen wird. Das Terrain zwischen Lüderich-Bucht und Kubub, der ersten Teilstrecke einer zweifellos später zu errichteten Bahn bis Keetmannehoop ist im Frühjahr 1905 durch den Hauptmann Schulze, Führer der 1. Eisenbahn-Kompagnie, genau untersucht und festgestellt worden, daß der Tracierung der Bahn keine besonderen Schwierigkeiten entgegenstehen würden. Eine Strecke der Feldbahn ist bereits im Betrieb, es ist aber nicht bekannt, wie weit der Schienenlegung zurzeit gediehen ist. Da die Bahn als Feldbahn gedacht ist, muß damit gerechnet werden, daß nur kleinere Lokomotiven verwendet werden können, die wenig Wasserfassungsvermögen haben. Man mußte also die Linie unbedingt über vorhandene Wasserstellen leiten. Während nun auf der Richtungslinie jedwede Wasserstelle fehlt, hat man südlich der roten Sandberge bei Kaukaufß genügend Wasserquellen gefunden. Es ist daher eine Trace fixiert worden, welche von den drei Kaiser-tuppen (etwa 20 km von der Küste entfernt) in südöstlicher Richtung durch das Utana-Revier und das Kaukaufß-Revier nach Kaukaufß führt. Bisher sind es 75 km, die ohne Wasser-auffüllung zurückgelegt werden können. Der Weiterführung über Aus nach Kubub in nordöstlicher Richtung stehen keine nennenswerten Hindernisse entgegen. Auf unserer Karte auf Seite 357 ist sowohl die südliche Trace als auch die für eine später zu bebauende Bahn in Frage kommende nördliche eingetragen.

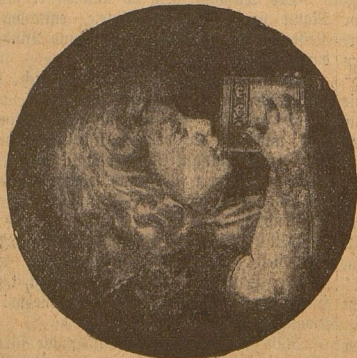
Bestimmung der Fahrt eines Schiffes. Als vor kurzen die Post durch die Festungen ging, daß der Schnellpostdampfer des Norddeutschen Lloyd in Bremen, Kaiser Wilhelm II. die Reise von Sandy Hook bis Plymouth, eine Entfernung von 2975 Seemeilen, in der außerordentlich kurzen Zeit von 5 Tagen, 8 Stunden und 16 Minuten mit einer durchschnittlichen Geschwindigkeit von 23,18 Seemeilen in der Stunde zurückgelegt habe, wird sich mancher Leser wohl die Frage vorgelegt haben, wie die Geschwindigkeit eines Schiffes bestimmt wird. Zur Messung der Fahrgeschwindigkeit bedient sich der Schiffer des Vogs, einer Vorrichtung, die aus dem Vog Brett, der Vogleine, der Vogrolle und dem Vogglass, d. i. eine Sanduhr, die in 14 Sekunden abläuft, besteht. Die Vogleine ist zu einem Knoten in gleichen Abständen durch feine Laubänder mit Knoten markiert. Diese „Knotenlänge“ ist abhängig von der durch das Vogglass bestimmten Zeit; diese beträgt soviel Meridiansekunden, als das Vogglass Zeiteinheiten zum Umlaufen braucht. Legt nun ein Schiff in einer Stunde eine Seemeile, oder 1852 m, zurück, so entspricht dieser Geschwindigkeit in einer Minute ein Weg von 30,87 m, in einer Sekunde ein Weg von 0,514 m. Für ein Vogglass von 14 Sekunden ist demnach die Knotenlänge der Seine 14 x 0,514 = 7,2 m. So viel Knoten der Vogleine in 14 Sekunden ausgelaufen, so viel Seemeilen legt das Schiff in einer Stunde zurück, vorausgesetzt, daß seine Fahrt gleichmäßig ist.



Vermischtes.

Zum Bau der Eisenbahn Lüderich-Bucht-Kubub. Durch die Ablehnung der Lüderich-Bay-Kubub-Bahn in der bekannten Reichstagsitzung dieses Frühjahrs, in welcher der Oberst Deinling die Notwendigkeit derselben betonte, aber durch sein schroffes Vorgehen dem Witzmut der Parteien erweckte, war das Verpflegungswesen in eine sehr schwierige Lage gekommen, galt es doch, die ganze Fourage etc. von der Küste im Süden Deutsch-Süd-Westafrika bis nach dem Innern per Achse oder

Jung gewohnt — Alt belohnt!



In der Jugend legt man die Grundlage für das ganze spätere Leben. Kinder, welche starke und aufregende Getränke genießen, bleiben erfahrungsgemäß in ihrer Entwicklung zurück. Dagegen gedeiht das heranwachsende Geschlecht vortrefflich bei Rathreimer's Malzkaffee, der mit seiner absolut unschäd-



lichen nahrungskräftigen, durchaus zuträglichen Beschaffenheit und seinem würzig-vollen, kaffeeähnlichen Wohlgeschmack der Natur des Kindes zusagt wie kein anderes Getränk, ihm bis ins hohe Alter hinein die Gesundheit bewahrt und befestigt und jeden Tag aufs neue das größte Wohlbehagen bereitet.

Federn und Daunen,
garantiert haarfrei und gut füllend,
Pfd. 0,50, 0,75, 1,-, 1,25, 1,50, 2,00 M.
Borzügl. Daunen, sind
Verfälscht von 5 Pfund an gegen vorzügliche
Einbindung oder Nachnahme des Betrages
Gustav Michels,
Gründer a. S. a. R.

Grossherzogl.
**Baugewerk- und
Maschinenbauschule**
Varel a. d. Jade.
Programm frei

Hygienische
Reinigungs-Methoden, Besondere Reib-
mittel mit feinsten Seifenpulver, Versand-
haus „Sanitas“, München, Goltmann 11.

Augen leiden u. Die Ophthal-
mol. Therapie. Natur-
methode, hervorrag. Erfolg.
zahlr. vorzügliche ärztliche Gutachten.
Prospecte frei v. Generaldirekt. F. W. Br.
Apotheker, Cannstatt 16. Württemberg.

**Geld auf der
Strasse!**
b. 5, 10-30 M. täglich verdient
nebenbei ohne Mühe und Risiko,
wenn man
**Platten-
Sprechmaschine**
(für Sprache, Gesang und Musik)
in seinem Bekanntenkreise empfiehlt.
Teufelzahn-Verkauf!
Näheres u. Bedingungen nur an
erweit. Briefst. geg. 30 Pf. Rückporto.
E. Manck & Co., Berlin SW. 47, a. K.

Statt 2,50 nur 1,00
M. Kork Dr. Retans Buch über d.
Ehe, 39 Abb. Preis u. Inter. Lekt.
grat. R. Oeschmann, Konstanz 534.

Beinfranke.
verlangt Großdiele:
Die Bohrmethode von
Dr. Strauß, 11. Aufl. 3.
Geldloshandlung
mit 10000, ohne 10 &
Dr. med. Ernst Strauß
Weidenhof 22/23, Gumburg 13.

**Nur
Sanidkapseln**
(10 Sant, 3 Sal, 3 Cub, 1
Terpinol) wirken vorzüg-
lich und ohne Rückschlag
bei Harnröhrenleiden, Blasen-
katarrh etc. Preis 3 Mark per Fl.
Berlin: Reichshandl.-Apothek
Große Frankfurterstrasse 134.

Stottern
heilt sich durch d. „Vatererfinder“
Sprecherhilfsanstalt Gräfenberg b. Münch.

Hienfong-Essenz,
extra stark, für Wiederer-
holung, für alle (auch mit
Wangefalt bereitet), wert. 12 Pf. 2 50 M., wenn
30 Flaschen 6,-, sofortiger überdies
Labor. E. Walther, Halle a. S., Reilstr. 2.

Hühner legen Eier, doppelt
schweine gemästet,
wenn sie als Zuggeflügel wieder
la. Fischmehl
füllern. Aufträge werden beachtet, Preis halber vom
nächsten Lager erbeten.
Verlangen Sie Preislisten.
Max Wiede & Co., Bremen 30b.

Besonders vorteilhaft, da direct aus der Fabrik
neues Pflaumen-Mus
feinste Delicatesse, aus
frischen thüringisch. Pflaumen
Garantiert rein, vollkommener Ersatz für Selbstkochen.
In starker Emalle:
Post-Eimer Br. 10 Pfd. M. 2,20 Gewöhnliche 1,85
Kochlöpfe „ „ „ „ „ „ „ „ 2,05
Bain-Eimer „ „ „ „ „ „ „ „ 4,00
Abwaschschüssel „ „ „ „ „ „ „ „ 5,00
Kübel u. Fässer v. 60-130 Pfd. „ „ „ „ „ „ 12,50
Alle inclusive Gefässe ab Magdeburg unter Nachnahme.
Nicht Convenientes wird zurückgenommen.
**Wischeropp & Weissenborn, vorm. Jung & Co.
Conserven-Fabrik. Magdeburg-N. 17.**

**Wir bieten Ihnen grosse Vorteile
in Uhren und Schmucksachen.**
Herren-Remontoir-Uhren m. Goldrand von M. 7,50 an
Echt silb. Damen-Uhren, neue Muster . . . M. 10,50 an
Echt gold. Damen-Uhren, neue Muster . . . M. 17,50 an
Flache, moderne Kavalier-Uhren M. 10,00 an
Echt gold. Ringe mit Heillos-Berillant . . . M. 6,00 an
Echt gold. Trauringe, 7 mm breit M. 4,50 an
Nickel-Wecker mit Leuchtglas vom 1. 2,80 an
Reelle Garantie. — Umtausch gestattet. — Illustriertes
Preisbuch über Uhren, Ketten, Ringe und Schmuck-
sachen portofrei. **Gebr. Loesch, Leipzig S. 14.**

**Koch-, Back-, Brat- u. Schmelz-
butter.** Keine Margarine, vorzüglich im
Geschmack, sparsam im Gebrauch, 10 Pfd
Postdose M. 6,50 überallhin franko unter
Nachn. Jos. Kloos, Camb. Hessen-Nassau

Strickmaschinen
sind das beste Erwerbemittel. Nach auf Zeit
schlumm. Illust. Preis-Katalog geg. 30 Pf.
Briefmarken **P. Kirsch. Döbeln.**

Die wunderbaren, preisgekrönten
nicht einlaufenden „Blitz“
Strick-Garne
Wolle von M. 1,60 p Pfd. an,
Deckenwolle, Seidenwolle,
Blitz-Strümpfe, Trikot-
Wäsche versendet an Private
sehr billig
Muster umgehend franko.
**Garnfabrik Georg Koch,
Hoflieferant in Esfurt N. 45.**

**Streich-, Blas-, Schlag-Instrumente,
Saiten u. Zubehör, Zug- u. Mund-
harmonikas, Spielwerke, aus erster
Hand bei**
L. P. Schuster, Marktneukirchen, Nr. 97.

Geld-Angebote!
Ich bin v. viel. Banken, Kreditinstituten etc.
beauftragt, Geldsuchenden mitzuteilen, daß
Darlehen in jeder Höhe
zu 4, 5, 6 Proz. bei rascher Rückzahlung
verschrieben sind. Wer daher Geld braucht,
schreibe zuerst an
**K. Schünemann-Berlin 249,
Friedrichstrasse 248.**
Ich verlange keine Auskunftsgebühren.

**Garantiert reine Toilette-
Fett-Seifen,** sparsam u. wohl-
tugend im Gebrauch, m. ff. Parfüm:
Flieder, Heliotrop, Mailänder, Rose, Veil-
chen, erzeugen eine schöne sammetweiche
Haut; besonders für Kinder geeignet, das
Pfund 70 Pf. in hübscher Verpackung —
Versand nicht unter 5 Pfund (—25 Stück).
Nichtfallendes wird zurückgenommen.
**JOLININ-LABORATORIUM, Char-
lottenburg 4. — Unser grosser treuer
Kundenkreis bürgt für Reellität!**

**Gesundheit
ist Lebensglück!**
bedacht fähigt End- und Darmkrankheit und
Gicht, Nier-, Bluth- & Gicht-Krankheit
K. Mohr, Hannover, Große Wallstraße 3

**== Haben Sie ==
Gallensteine, Leber-, Nieren-, Magen-,
Darmleiden, Gicht, Fisches, oder Rheuma-
tismus, so brauchen Sie keine teuren Bäder
zu nehmen, sondern Sie können gesund
werden, wenn Sie sich einen von ärztl.
Autoritäten empfohlenen ges. geschützten
Gesundheitsbadebitter von Otto Scheere,
Berlin C. 54, Rikdorfstr. 6, zum Preise von
M. 3,50 geg. vorh. Einsendung d. Betrages
oder Nachnahme portofrei schicken lassen.**

Echt nur bei mir.
Warne vor Nachahmungen!

**Ich
Anna Csillag**
bin Verfü-
gerin meiner
**Haarwuchs-
pomade**
vermehrt, weiterverbreitet
seit über 25 Jahren
unübertrefflich.
Tiegel u. 2, 5,
5 u. 8 Mark.
Sicherer Erfolg bei
regelmäß. Gebrauch.
Man ist sich keine
für vielen Nach-
ahmung aufzureden.
Echt nur Berlin
Friedrichstraße 56,
erschaffen.
Anerkennungs-
und Dankbriefen
aus allen Weltteilen folgen vor.
Bestand gegen Nachahmung u. Verwechslung
des Betrages aus der Gefahr.

Anna Csillag,
Berlin 234, Friedrichstraße 56.

**Haarbold (ges.)
Kraftwasser** von eminent
stärkender,
reiner u. erhaltender Wir-
kung, welches die Haarwurzeln
u. Neutwuchs in beständig. Weise
anregt, Ausfallen u. Schuppen
beseitigt, ein prachtv. Haar gibt. Abends
gebraucht, folgt ruhiger Schlaf. Fl. 3 Mk.
Nur in Berlin, **Franz Schwarzes**,
Leipzigstr. 58, neben den Kolonnaden.

+ Magerkeit. +
Schöne, volle Körperformen durch unser
orientalisches Kraftpulver, preisgekrönt
goldene Medaille in Paris 1900, Hamburg 1901,
Berlin 1903, in 6-8 Wochen bis 30 Pfund
Zunahme, garantiert ansüchlich. Streng
reell — kein Schwindel. Viele Dankbriefe.
Preis Karten mit Gebrauchsanweisung
2 Mark. Postanw. od. Nachn. exkl. Porto.
**Hygien. Institut
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.**

**Frauenleiden,
Störungen etc. behandelt Harich, Coln,
Preis 2 Mk. 20. — kann 20. in. —
direkt auf antrag gratis. —**

Weiße verbess. Arnika-Tinktur
Schutzmarke vorzügl. **Hustenmittel**
etc. von eminentem Erfolg,
tausendf. empf. 1 Fl. 50 Pf.
Fl. 70 Pf. 6 Fl. 3 Mk. 3 Mk.
Durch Apotheker Bönnewitz,
Annaberg, Erzgebirge 57.
Überall in Apoth. u. Dro-
gerien, andernfalls direkt.

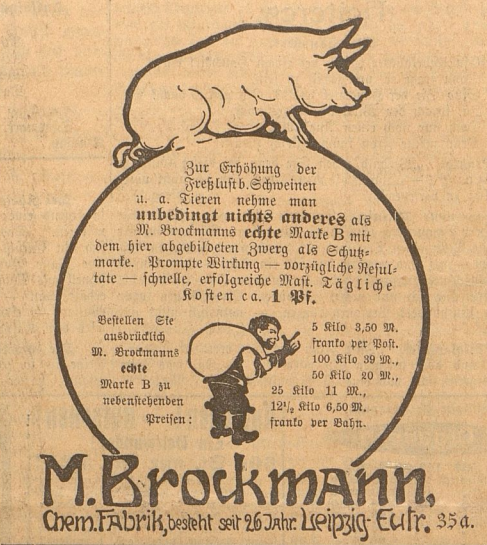
**Unschöne, lang, erprobte Haarfärb-
Pomade f. dunkl. Haar.** Einf. Anw. f.
lange Zeit ansehnliche Büchse M. 1,50 bei
**B. Baranus, Nehesdorf bei
Finsterwalde M.-L. Verkaufsstelle:
O. Reiche, Berlin 50, 33, Eisenbahnstr. 4.**

+ Rat +
In all. Frauenlegen-
heiten diskret u. prompt,
sowie beste hygienische
Artikel aller Art. Bitte, verlangen Sie
Preisliste gratis.
E. Kunze, Leipzig 34, Petersstr. 38.

Hilfe
Bei Frauenleiden vertram-
en soll an **Frau Muszynski,
Brauchsweg,
Comeniusstraße 7, I.
Hilfswort erbeten.**

**+ Hygienische
Bedarfsartikel, Neuest. Katalog
m. Empfehlung viel Aerzte u. Prof. grat. unfr.
E. Burger, Gummitrennfabrik
Berlin NW., Friedrichstraße 91/92.**

**== Frauen! ==
Blutstockung, Weissfluss etc. beh. Zierwas.
Kalk 59. Frau G. in M. schreibt: „Ihr
Mittel wirkte schon n. 3 Tag.“ Rückporto.**



Zur Erhöhung der
Fleischb. Schweinen
u. a. Tieren nehme man
**unbedingt nichts anderes als
M. Brockmanns echte Marke B** mit
dem hier abgebildeten Zuer als Schutz-
marke. Prompte Wirkung — vorzügliche Refrak-
tate — schnelle, erfolgreiche Mat. Tägliche
Kosten ca. 1 Pf.

Bestellen Sie
ausdrücklich
M. Brockmanns
echte
Marke B zu
nebenstehenden
Preisen:

5 Kilo	3,50 M.
franco per Post.	
100 Kilo	89 M.
50 Kilo	20 M.
25 Kilo	11 M.
12 1/2 Kilo	6,50 M.
franco per Bahn.	

M. Brockmann,
Chem. Fabrik, besteht seit 26 Jahren. Leipzig-Eulfr. 35 a.

Wir empfehlen:

Vin rouge (roter Tischwein)	per Liter	0,65 M.	} in Korbflaschen von 5 und 10 Liter
Moselwein		0,65	
Portwein (span.)		1,25	} infk. Glas
St. Emilion Montagne		1,-	
„ Puisseguin		1,30	
Deutscher Cognac		1,50	
„ „		2,-	
„ „		2,50	
Jamaica-Rum		2,60	
„ „		1,50	

in Berlin frei ins Haus, nach auswärts franco Bahnhof Berlin.
Société viticole franco-allemande m. b. H.
Berlin SW. 68, Ritterstr. 50.
Fernsprecher Amt IV, Nr. 9862.

Hilfe durch Elektrizität!
guter Nervosität, Rheumatismus, Gicht, Migräne und
allein Behawerden. Unter neuester Selbstelektrifizierungs-
„Selbsthilfe“ sollte deshalb in jeder Familie lebend. Er-
reicht die neuesten Apparate. Elektrische
Apparate — Elemente, Ausposten-
falten mit Stromunterbrechung und aus-
wechselbarem Zerkenelement, ist daher
jahrrelang gebrauchsfähig und kann
von jedem Laien händelrichtig gehand-
habt werden. Kompletter Apparat mit
4 Elektroden (auch für Schwelheits-
nüsse), sanitäre Vorkehr. und Gummitroden. Bitte Angabe,
welcher Katalog gratis gemittelt.

Josef Maas & Co., Berlin 139, Oranienstrasse 108.

Buch über die Ehe
von Dr. Retau m. 39 Abb. statt M. 2,50
nur M. 1,- dazu gratis 6 Schutzpost-
karten. Preisliste üb. int. Bücher grat.
Rich. Jüdicth, Berlin O. 34/8.

Blendend weiss und zart
wird die Haut beim Gebrauch von
Violarol-Milch (ges. geschütz. No. 89742).
Nur allein echt. Flasche 2 M., 6 Pf. 10 M.
Mehren-Apothek. Reichenthal in Schl.
Violarol-Seife à Stück 75 Pf.

Hämorrhoidenleiden.
Ueber d. Heilung gibt wenigstl. Ausk. Alfred
Jansen, Oberhausen i. Rhld., Bismarckstr. 31.

**+ Korpulenz-
Fettleibigkeit +**
wird beiläufig durch Tannola-Zehrkur. Beson-
ders gut mit gold. Weibchen u. Ehrenblumen-
wein harter Leib, seine harter Güten mehr, ion-
dem jugendlich schlank, elegante Figur und
ausgezeichnete Laune. Kein Heilmittel, kein Gehe-
mittel, lediglich ein Entfettungsmittel für ge-
funde Personen. Wird empfohlen. Reine Diät,
keine Nerven- & Lebensmittel. Vorzügl. Wirkung.
Patet 2,50 M. Info. gegen Böhmann od. Bachm.
**D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.**

Für nur 2,50 Mark ver-
sende ich einen gutgeh. Bieder
mit nachstehendem Ziffer-
blatt. — **Wendet,** nur
4,00 M., folgt ein eleg.
ausgef. Patentmatt. gefeb.
Atomometer mit nachdenk. Zifferblatt,
sehr laut und lange wendend. Nur
6,75 folgt eine echt hübsche Zyl-
Nem-Uhr, 2 jährige Vorh. Garantie.
Reich. Heilr. Brafferttag bei G. Sob-
waren, Uhren, Ketten etc gratis u.
franco. **Alfred Jansen u. Wiederer-
finder neuer Engros-Katalog.**
Hugo Pincus, Hannover 57.

Verlangen Sie gratis
illustrierten KATALOG
Hygienischer
Bedarfsartikel m. Dr. med.
Mohr's belehr. Erklärung.
Sanitätsaus „Resculap“
Frankfurt a. M. 11.

**Billige böhmische
Bettfedern**
10 Pfd. neue geschle-
sene M. 8,-, bessere M.
10,-, weisse, danner-
weiche, geschle-
sene M. 15,-, schneeweisse,
dannerweiche, geschle-
sene M. 25,-,
Mk. 30,- Versand franco, 30 Pf. frei, per
Nachnahme. Umtausch u. Rücknahme
gegen Portovergütung gestattet.
**Benedikt Sachsel, Leske 922,
Post Pilsen, Böhmen.**